

jenigen von Bromberg etwa 2000 Namen nachweisbar —, andere vermerken die Bonitierungsklassen und die Bodengüte, und manche Forstkarten bieten Angaben über die Holzarten und deren Güteklassen.

Am Anfang der Inventarbände stehen knappe Einführungen, die sowohl allgemeine, in jedem Band wiederkehrende Angaben als auch spezielle Informationen über die jeweilige Plankammer enthalten. Die Kartenverzeichnisse sind nach den einzelnen Kartentypen in sieben Abschnitte unterteilt. Die Angaben über Art, Entstehung und Inhalt der Karten sind umfassend; sie beziehen sich auf die Kreiszugehörigkeit des Ortes (Stand wohl entsprechend der Verwendung der Ortsnamenschreibung, nämlich: Regierung Bromberg 1912, Regierung Frankfurt/O. 1932), das Objekt, die Art der Ausfertigung (Entwurf, Skizze, Handzeichnung, Kopie), den Kartographen, den Entstehungszeitpunkt, den Maßstab, die Größe und nähere Informationen über den Inhalt; ebenso ist die Kartensignatur des Geheimen Staatsarchivs aufgeführt. Drei bzw. vier Register eröffnen den gezielten Zugang zu den Inventaren: ein Verzeichnis der Kartographen (mit Nennung der von ihnen gezeichneten Karten), ein Ortsnamen- und ein Personennamenregister. Daß die unter den Gemarkungskarten in alphabetischer Reihenfolge aufgeführten Orte im Ortsregister weggelassen wurden, ist akzeptabel; man muß nur an zwei Stellen suchen, um alle nachweisbaren Orte zu erfassen. Der Band Bromberg besitzt außerdem ein Register der polnischen Ortsnamen; der Benutzer muß dabei beachten, daß es sich um die 1912 üblichen polnischen Namen handelt, sie brauchen mit denjenigen der Zwischenkriegszeit oder den heutigen nicht unbedingt identisch zu sein. Eine Karte aller Orte zu bringen, für die Gemarkungskarten vorliegen, hätte wohl zuviel Arbeit und Kosten verursacht; aber eine Übersichtskarte mit der Kreiseinteilung wäre möglich und zur Orientierung nützlich gewesen. Im übrigen kann man das Erscheinen dieser Inventare nur begrüßen und hoffen, daß die noch fehlenden Bände bald folgen.

Marburg a. d. Lahn

Hugo Weczerka

Martin Wehrmann: Geschichte der Stadt Stettin. Unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1911. Mohnkopf Reprints. Verlag Wolfgang Weidlich. Frankfurt a. M. 1979. XVI, 548 S., 41 Abb. i. T., 15 Abb. a. Taf. i. T., 1 Stadtplan in Rückentasche.

Diese Stettiner Stadtgeschichte ist aus Anlaß eines Jubiläums der bekannten Stettiner Verlagsbuchhandlung von Léon Saunier verfaßt worden. Sieben Jahrzehnte nach ihrem Erscheinen erfolgt nun ein unveränderter Nachdruck. Es erhebt sich die Frage, ob er sinnvoll ist, welchen wissenschaftlichen Wert diese Stettiner Stadtgeschichte heute noch besitzt. In vielen Fragen der Stettiner Geschichte hat die Wissenschaft in dieser langen Zeit seit 1911 Stellung genommen. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es nicht nur die deutsche Geschichtsforschung, sondern auch die polnische, die sich intensiv mit der Stettiner Vergangenheit beschäftigte. Dem Rezensenten ist jedoch keine umfassende polnische Monographie zur gesamten Stettiner Stadtgeschichte bekannt, wenn auch der von Gerard Labuda redigierte Band „Geschichte Stettins vom 10. Jahrhundert bis 1805“¹ — der mittlere einer auf drei Bände angelegten polnisch-

1) Dzieje Szczecina wiek X-1805, Red.: G. Labuda (Dzieje Szczecina, Bd. II),

sprachigen Geschichte Stettins — einen großen Teil der Geschichte dieser Stadt umfaßt. Ebenso wenig ist von einem deutschen Historiker nach Martin Wehrmann die Entwicklung der größten pommerschen Stadt von den Anfängen bis zur Gegenwart in vergleichbarer Ausführlichkeit dargestellt worden.

Die Darstellung der Geschichte Stettins von W. bietet den Vorzug, das vielhundertjährige menschliche Geschehen an diesem Platz in einheitlicher Betrachtungsweise und Wertung sehen zu können. W., „der nicht nur zu den bedeutendsten Historikern Pommerns zählt, sondern wohl als der fruchtbarste Geschichtsschreiber unserer Heimat überhaupt angesehen werden darf“ (Dietrich Kausche in: *Baltische Studien* NF 48, 1961, S. 7), legte mit der Geschichte seiner Heimatstadt das Ergebnis seiner bis dahin 25jährigen Forschung vor, wenn sich diese auch nicht auf Stettin beschränkt, sondern auf ganz Pommern erstreckt hatte. Da Stettin als bedeutender Kultplatz in slawischer Zeit, als eine Residenz der Greifen-Herzöge, als Sitz des schwedischen Generalgouverneurs und als Hauptstadt des preußischen Pommern immer zumindest einen, wenn nicht den Mittelpunkt Pommerns bildete, erfährt der Leser der Stettiner Stadtgeschichte gleichzeitig manche Tatsache, die für die Geschichte ganz Pommerns von Belang ist.

W. hat seine Darstellung in 19 Kapitel unterteilt. Die ersten beiden — „Urgeschichte“ und „Wendenzeit“ — fallen sehr kurz aus; denn W. lehnt es in seiner vorsichtigen Weise ab, etwas als Geschichte auszugeben, wofür nur notdürftige und wenige Indizien vorliegen. Diese Skepsis und die daraus folgende Kürze der Darstellung der Entwicklung des frühen Stettin kommt dem Nachdruck sehr zustatten, da Ausgrabungen und Einzelforschungen naturgemäß unser Wissen über diese Zeiten erheblich bereichert und so den Wert der Ausführungen W.s über die frühe Stettiner Geschichte entsprechend gemindert haben. Der Gebrauch des Wortes „Deutsche“ auf S. 5 anstatt „Germanen“ ist eindeutig ein *Lapsus calami*.

W. war, wie er in seinem Vorwort erklärt, bestrebt, in seiner selbstverständlichen chronologisch verfaßten Geschichte Stettins zwar die gesamte Entwicklung Stettins klar darzustellen, aber die inneren Zustände nachdrücklicher als die äußeren Vorgänge zu schildern. Dieses Vorhaben ist W. zweifellos gelungen. So erfährt der Leser viel aus dem Bereich des Handels, überhaupt aus dem Wirtschaftsleben, aber auch aus Kultur und Bildungswesen sowie von den religiösen und kirchlichen Verhältnissen, um nur einige Sektoren des städtischen Lebens zu nennen.

Das immense unveröffentlichte Quellenmaterial schöpft der Vf. größtenteils aus dem in Stettin beheimateten Staatsarchiv. W. belegt seine Angaben im einzelnen nicht, doch bedeutet das Fehlen des typischen Anmerkungsapparates kein Argument für Unwissenschaftlichkeit. In einem „Anmerkungen“ betitelten Anhang von elf Seiten äußert sich W. über die Quellenlage und gibt einen kritischen Überblick über die vorliegende Literatur.

Daß W. den „Anfall der Stadt an das Königreich Preußen“ 1713/20 nach mehr als 80jähriger schwedischer Herrschaft als den „wichtigste[n] Vorgang in der neueren Geschichte Stettins“ bezeichnet (S. 327), ist aus der Zeit der Abfassung der Stadtgeschichte zu verstehen. „Die schwedische Zeit ist für die Stadt eine traurige Periode gewesen; die Angliederung an das fremde Land, die Trennung von dem Gebiete, zu dem Stettin die meisten natürlichen Be-

Warschau 1963, 704 S., zahlr. Abb. und Pläne. Die Bände I und III sind noch nicht erschienen. Vgl. auch B. Zientara: *Szkice szczecińskie* (X—XVIII w.) [Stettiner Skizzen (10.—18. Jh.)], Warschau 1958, 286 S., Karten und Abb.

ziehungen hatte, die Kriege, in die es hineingezogen wurde, haben die Entwicklung nicht nur aufgehalten, sondern die Stadt sogar arg zurückgebracht. Die schwedische Regierung hatte bei allem Wohlwollen, das sie ihren deutschen Provinzen entgegenbrachte, nicht die Kraft und den Willen, die zerrütteten Zustände zu ordnen.“ So urteilt der Vf. (S. 338) über die Epoche zwischen der pommerschen und preußischen Zeit Stettins, ohne das viel schlimmere Schicksal von 1945 ahnen zu können.

Die dem Band erfreulicherweise vom Verleger beigelegten zahlreichen Abbildungen enthalten mehr als ein Dutzend Pläne und Ansichten Stettins, die den Betrachter die topographische Entwicklung der Stadt und ihrer näheren Umgegend vom Ende des 16. Jhs. bis 1911 teilweise recht genau erkennen lassen. Eine fünfseitige Flugschrift über den Aufstand vom Juli 1616 gegen die Stadtoberkeit ist faksimiliert, ebenso die Stettiner Zeitung, Nr. 92, vom 21. November 1806, die die Stettiner Kapitulation vom 29. Oktober 1806 gegenüber den Napoleonischen Truppen enthält. Andere Abbildungen sind von sozial- und kulturgeschichtlichem Wert.

Ein umfangreiches, sorgfältig gearbeitetes Orts- und Personenregister beschließt den Band.

Wer sich mit der Geschichte Stettins beschäftigt, wird auch heutzutage an W.s Darstellung nicht vorbeikommen. Der Nachdruck dieses verdienstvollen Buches ist deswegen zu begrüßen, wenn man sich auch in Detailfragen immer bewußt sein muß, daß in dem Werk rund 70 Jahre deutscher und 35 Jahre polnischer Geschichtsforschung nicht berücksichtigt sind.

Bad Kreuznach

Dietmar Lucht

Westpreußen-Jahrbuch. Band 29. Hrsg. von der Landsmannschaft Westpreußen.

Verlag C. J. Fahle GmbH. Münster/Westf. 1979. 160 S., 50 Abb. i. T., 1 Klapptaf.

Der vorliegende Band umfaßt 21 Beiträge, die in ihrer Thematik erfreulich vielseitig sind und sowohl historische als auch kunstgeschichtliche und volkskundliche Fragen behandeln. Am Anfang steht der Beitrag von Hans-Georg Wormit: „Vermächtnis der Vergangenheit — Verpflichtung vor der Zukunft“, der sich mit der Frage befaßt, warum heutzutage die Beschäftigung mit „Westpreußen“ nicht nur nützlich, sondern erforderlich ist. Von den dort in Jahrhunderten aufgebauten Kulturwerten kann auch unsere junge Generation noch profitieren, der oft nicht einmal mehr bekannt ist, wo Westpreußen liegt. Sie sollte wissen, daß dieser Raum nicht immer das deutsch-polnische Spannungsfeld der Hitlerzeit gewesen ist, sondern in vielen Jahrhunderten, die nicht von dem nationalistischen Gegeneinander der einzelnen Volksgruppen beherrscht waren, in friedlicher Koexistenz von Deutschen, Polen und Kaschuben gemeinsam entwickelt worden ist.

Mit der Wiedererrichtung der Provinz Westpreußen am 1. April 1878 beschäftigt sich der Artikel von Peter Letkemann: „Westpreußen — Selbstverständnis und Selbständigkeit einer Provinz“. L. sieht darin mehr als die Revision einer behördlichen Fehlplanung und bezeichnet diesen Akt mit Recht als „einen einzigartigen Vorgang in der neuen Verwaltungsgeschichte Preu-